



# **Dimensionen des Antisemitismus in ,Vögel‘**

und in der Abwehr der Kritik

Eine Analyse der Recherche- und Informationsstelle  
Antisemitismus (RIAS) Bayern

München, Dezember 2022

## **Antisemitismus in ‚Vögel‘**

Im Theaterstück ‚Vögel‘ von Majdi Mouawad finden sich antisemitische, meist schoahrelativierende Motive sowie irritierende Darstellungen von jüdisch-israelischer ‚Normalität‘. RIAS Bayern analysiert diese im Folgenden anhand der deutschen Textfassung, erschienen beim ‚Verlag der Autoren‘.

Einzelne Aussagen von Theaterfiguren können nicht ohne Kontext als Aussage eines Stücks, eines Autors oder einer Inszenierung gewertet werden. Ihre Einbettung in die Handlung ist wesentlich für die Analyse. Ein Kunstwerk (ent)steht in einem gesellschaftlichen Kontext und in einer ebensolchen Auseinandersetzung.

### **Zusammenfassung**

Handlung und Figuren in ‚Vögel‘ erwecken den Eindruck, israelische Juden hätten aus der Erfahrung der Schoah ‚nichts gelernt‘ und würden als Wiedergänger der Nationalsozialisten die an ihnen vergangenen Verbrechen nun den Palästinensern antun. Die vermeintliche Unfähigkeit, mit dem Trauma der Schoah umzugehen, wird Juden zum Vorwurf gemacht. Das Stück durchziehen antisemitische Tropen, während die einzige arabische Figur idealisiert wird.

### **Handlung**

In New York verlieben sich die Doktorandin Wahida, Tochter arabisch-marokkanischer Einwanderer, und der Biogenetiker Eitan, ein jüdischer Deutscher, ineinander. Eitans Eltern lehnen die Beziehung der beiden vehement ab, vor allem sein Vater David sieht darin einen Verrat am Judentum. Durch einen DNA-Test stellt Eitan fest, dass sein Vater nicht, wie in der Familie seit Jahrzehnten erzählt wird, der leibliche Sohn seines Großvaters Etgar sein kann. Die Beziehung Eitans und Wahidas wird auf eine harte Probe gestellt, als sie gemeinsam nach Israel fliegen und Eitan dort bei einem Anschlag schwer verletzt wird. Eitan wollte mit seiner Großmutter Leah sprechen, um das Familiengeheimnis aufzudecken. Nachdem sich seine Familie um sein Krankenbett versammelt, entspinnt sich ein Familiendrama. David erfährt, dass er in Wahrheit als Säugling von Etgar aus einem palästinensischen, von israelischen Soldaten zerstörten Dorf nach Israel gebracht wurde, fällt in ein Koma und stirbt. Wahida erkennt, dass ihr Platz an der Seite ihrer „Schwestern“ und „Mütter“ in Palästina ist und verlässt Eitan.

### **Figuren**

Die jüdischen Figuren in ‚Vögel‘ sind fast durchgängig so gezeichnet, dass sie sich nicht als Identifikationsfiguren anbieten. Ausnahme ist der Protagonist Eitan. Durch seine Liebe zur Araberin Wahida wird er dazu gezwungen, gegen seine Familie und ihren ‚jüdischen Rassismus‘, der als Normalität dargestellt wird, aufzubegehren. Als Identifikationsfigur wird ihm die zentrale Aussage des Stücks in den Mund gelegt, wenn er zu seinem Großvater sagt: „Wenn Traumata Spuren in den Genen hinterließen, die wir unseren Kindern vererben, glaubst du, unser Volk ließe dann heute ein anderes die Unterdrückung erleiden, die es selbst erlitten hat?“ (S. 21). Er sieht das Problem im sog. Nahostkonflikt auf jüdischer Seite, beispielhaft an seiner Familie, in der Unfähigkeit mit dem Trauma der Schoah umzugehen und deutet eine politische Instrumentalisierung an, indem er behauptet, dass Kinder absichtlich

mit der Geschichte traumatisiert würden: „... und wenn man sie traumatisiert, dann, weil man will, dass sie traumatisiert sind.“ (S. 21) Daraus entstehe eine Wiederholung der eigenen Verfolgung, der Schoah, an den Palästinensern.

Die meisten jüdischen Figuren in ‚Vögel‘ tragen hingegen explizit negative Charakterzüge, wie Eitans Vater David, der als Rassist erscheint, oder dessen (nicht leibliche) Mutter Leah, die sich gegenüber der arabischen Freundin Wahida ihres Enkels Eitan verletzend benimmt und gegen die Beziehung der beiden ist. Auch Norah, Eitans Mutter, die selbst nichts gegen die Beziehung ihres Sohnes mit Wahida hat, sagt: „Sie ist Araberin, also sein [Davids] Feind, und du kannst es deinem Vater nicht übelnehmen, dass er so denkt!“ So wird Davids Rassismus gegen Araber als Normalität unter Juden dargestellt. Alle jüdischen Figuren, auch Eitan, werden schrullig bis neurotisch gezeichnet und haben sich nicht im Griff.

Jüdische Nebenfiguren werden als Beispiele für diese verkommene und sozial deviante ‚jüdische Persönlichkeit‘ herangezogen: Die israelische Soldatin Eden etwa unterzieht Wahida in einem Cafe einer peinlichen, fast pornografisch beschriebenen Leibesvisitation und belästigt sie dabei sexuell. Die Szene des sexuellen Übergriffs der Israelin auf die Araberin wird dabei durch einen Anschlag beendet – was als Legitimation von Terror verstanden werden kann. Die Darstellung einer auch erniedrigenden Kontrolle einer Araberin durch eine israelische Soldatin ist an sich nicht antisemitisch. Im Zusammenspiel aus Machtdemonstration, -gefälle und sexuellem Begehren knüpft die Szene aber an ein antisemitisches Stereotyp an, wonach Juden ihre vermeintliche Macht ausnutzen, um ihre ‚sexuell verkommenen‘ Gelüste zu befriedigen. Wahida wird, stellvertretend für die ‚reine, keusche Araberin‘ und für ‚arabisches Land‘ fast vergewaltigt. Eden sagt später zu Wahida, es tue ihr leid, was passiert sei. Dabei bleibt aber offen, ob sie ihren Übergriff meint oder sich darauf bezieht, dass Eitan bei einem Anschlag verletzt wurde.

Den Gipfel dieser Darstellung von Juden bildet der Maler Franz, ein Patient von Norah, Davids Frau, Eitans Mutter und Psychoanalytikerin. Franz hat keine Funktion für die Handlung, es wirkt so, als ob er ausschließlich vorkäme, damit noch ein ‚komischer Jude‘ dabei ist. Franz malt als angesehener Berliner Künstler großformatige Bilder mit seinem Sperma. Ihn quält dabei die Frage, ob er der Thora zuwiderhandle oder nicht. Hier wird das antisemitische Klischee des exzentrischen, sexuell verkommenen Juden bedient, der mit einer absurden Tätigkeit Geld verdient und dabei von Selbstzweifeln geplagt wird, ob er gegen religiöse Gesetze verstoße.

Wichtig ist auf jüdischer Seite noch Etgar, der Großvater Eitans, der ausgewogen und schlichtend auftritt und als Schoahüberlebender eine Figur mit moralischer Autorität ist. Er ist aber von seinem Gewissen geplagt, weil er David als Kind „geraubt“ (z.B. S. 49) hat. Er tätigt oder legitimiert mehrfach schoahrelativerende Aussagen, die normalisiert werden, weil er ‚das sagen darf‘.

Diesen jüdischen Figuren gegenüber steht die einzige arabische Protagonistin Wahida. Sie wird als ausgesprochen schön, intelligent und moralisch integer dargestellt. Sie begleitet in einer großmütigen Geste den sterbenden David in seinen letzten Stunden und spricht mit ihm Arabisch. Er war als palästinensisches Kind geraubt und zum Juden gemacht worden. Diese Szene hat auch eine Bedeutung von gelungener Heimkehr in der Stunde des Todes, eben dadurch, dass David kein wirklicher Jude mehr ist und als er das erfährt auch seinen Rassismus

ablegt. Wahida findet auf der Reise nach Israel, die für sie zu einer Reise nach Palästina wird, in Begegnungen mit Palästinenser:innen, die sie als „Schwester“ und „Tochter“ ansprechen, ihre wahre Identität und eigentliche Heimat. Sie verlässt nach dieser Identifikation mit „den Schwachen“, die „auf der anderen Seite der Mauer“ diesen „Krieg“ verlieren (S. 44), den Juden Eitan. Dabei wird der Westen, wo Wahida aufgewachsen ist, als moralisch verkommen gezeichnet, da sich Wahida dort in erster Linie als Sexualobjekt („Loch“) empfand. Die (pan)arabische Selbstfindung Wahidas zu ihrer ‚natürlichen‘ Identität ist einer Blut- und Boden-Vorstellung nahe. Sie unterstreicht die Opposition zwischen ihr und Eitan, der als ausgerechnet jüdischer Biogenetiker aus Deutschland für die Moderne steht. Die Kombination aus Genetik, Juden und Deutschland lässt dabei auch an NS-Euthanasie und die Schoah denken. Gerade die Vorstellung, dass Juden die ‚Natur‘ verändern, ihr entgegenstehen oder sie gar zerstören, entspricht alten Stereotypen über Juden in der Moderne.

### **Die Schoah**

In ‚Vögel‘ wird die Schoah nicht geleugnet, sondern relativiert: Eitan, die jüdische Identifikationsfigur, setzt den israelischen Umgang mit den Palästinensern mit der Verfolgung der Juden gleich, die nicht ohne Schoah gedacht werden kann. Israel instrumentalisieren sie auch, um seine Politik gegen die Palästinenser zu rechtfertigen. Eitan bezeichnet den Umgang des Überlebenden Eitgar mit der Schoah als traumatisierend und belastend. Die Bedeutung der Schoah für die Nachkommen der Opfer und damit das ganze jüdische, auch transgenerationell übertragbare Trauma der Schoah redet er klein: „Die Traumata deines Vaters stehen in deinen Chromosomen nicht geschrieben!“ und „Die Erfahrungen eines Menschen greifen seine Chromosomen nicht an, egal wie brutal die Erfahrung ist.“ (S. 21) Es gebe keine genetische Vererbung von Traumata, sondern: „Das steckt im Kopf. Nichts als Scheißpsychologie.“ Als Genetiker bagatellisiert er als wissenschaftliche Autorität psychische Komponenten menschlicher Existenz: „...du vergiftetest mich mit dem Leid einer Vergangenheit, für das ich die Verantwortung tragen soll, bis es mein Leben erstickt, dabei weiß niemand besser als ich, dass Leid nicht vererbt wird. Da ist nichts! Leid vererbt sich nicht von Generation zu Generation!“ (S. 20)

David sagt: „Ich spreche von einer Schuld, die ein Geschenk ist. Einer Schuld, die unserem Volk zu eigen ist. Die kein anderes Volk empfinden kann, denn sie ist aus dem geboren, was unsere Väter und Großväter erlitten haben. Die Schuld des Überlebenden. Sie lenkt jede unserer Entscheidungen und entbindet uns von allem.“ (S. 18)

David instrumentalisiert hier das jüdische Leid der Schoah, um alles, also auch seinen Rassismus und die Gewalt, die demnach die Israelis den Palästinensern antun, zu legitimieren: Die Juden dürften sich als Volk aufgrund der Überlebensschuld alles erlauben („entbindet uns von allem“). Vor dem Hintergrund tatsächlicher Schuldgefühle von Überlebenden der Schoah angesichts der vielen Ermordeten und der Frage „warum habe ich überlebt?“ ist dieser Satz, den eine jüdische Figur unwidersprochen sagt, Hohn und Nachtreten in Richtung der Opfer, der traumatisierten Überlebenden und den Nachkommen.

Es geht über den Bezug auf die Traumata des jüdischen Volkes wieder um die Relativierung der Schoah: „Wenn Traumata Spuren in den Genen hinterließen, die wir unseren Kindern vererben, glaubst du, unser Volk ließe dann heute ein anderes die Unterdrückung erleiden, die es selbst erlitten hat?“, lässt der Autor Eitan, den einzigen jüdischen Sympathieträger,

sagen (S.21). Die lange Passage Eitans ist eine Schlüsselszene für die politische Stoßrichtung von ‚Vögel‘: Juden leiden am Trauma des Holocausts, sind jedoch nicht in der Lage damit umzugehen und traumatisieren damit ihre Kinder aufs Neue (S.21): „Eine Schuldgefühlerziehung, weil man noch keine Art gefunden hat, Kindern die Vergangenheit zu erzählen, ohne ihnen auf den Sack zu gehen, ohne sie zu traumatisieren, und wenn man sie traumatisiert, dann weil man will, dass sie traumatisiert sind!“ Hier wird insinuiert, in Israel werde das Trauma des Holocausts zu politischen Zwecken (gegen die Palästinenser) und auf Kosten der Kinder eingesetzt. Zudem sagt die Identifikationsfigur Eitan in diesem Satz, dass „unser Volk“, die Juden, „heute ein anderes die Unterdrückung erleiden“ lasse, „die es selbst erlitten hat“, also dass Israel mit den Palästinensern das tue, was die Nazis mit den Juden getan haben. Die Aussage bleibt unwidersprochen stehen.

In einer früheren Szene berichtet Etgar von einer Warteschlange am Flughafen vor der Grenzkontrolle: „Eine Menschenmenge, ich kann’s dir gar nicht sagen, ohne Absperrungen, nichts. Zwei Stunden, um da rauszukommen. Und ich habe einen israelischen Pass, die anderen sind immer noch da. [...] Da war einer neben mir, in meinem Alter, wir haben uns angeschaut, der sagt: ‚Schicken die uns in den Ofen, oder wie?‘ Wir haben gelacht.“ (S. 33f) Etgar hört das von einem neben ihm Wartenden, dessen Identität offengelassen wird – aber beide lachen über diesen scheinbaren Witz. Was unter Überlebenden als zynischer Umgang mit dem eigenen Trauma vorkommen mag, wird zum willkommenen Tabubruch aus berufenem Munde für ein vorwiegend nichtjüdisches Publikum, das dazu lacht. Hier sind es einfach nur noch antisemitische Judenwitze. In einer anderen Szene sagt David, der die Palästinenser „entwurzeln“ will: „Ich wäre heute lieber kein Palästinenser.“ (S. 45) Dieser Satz ruft Herrmann Göring ins Gedächtnis, der wenige Tage nach den Novemberpogromen 1938 nicht bedauernd, sondern befriedigt erklärte: „Ich möchte kein Jude in Deutschland sein.“

Aber auch Norah, Davids Frau, relativiert die Schoah, indem sie, aufgewachsen in der DDR und lange nicht wissend, dass sie Jüdin ist, sagt: „Meine Eltern haben uns verschwiegen, dass wir Juden sind, nicht um uns zu schützen, sondern weil sie wollten, dass wir Kommunisten sind! Unsere Identität ist der Kommunismus! Gruppenidentität! Von oben diktiert! Ich hasse diese Einprägerei! Das ist der eigentliche Ofen!“ (S. 20). Später berichtet sie, wie sie von ihrer jüdischen Identität erfahren hat: In einem Bericht im DDR-Fernsehen über die Massaker in Sabra und Shatila heißt es, dass „das bestialische Massaker von israelischen Aggressoren mit der offensichtlichen Zustimmung des imperialistischen Westens begangen wurde“. Ihr Vater sagte daraufhin: „Wenn man mich nach diesem Massaker noch einmal dabei erwischt, wie ich daran erinnere, dass wir Juden sind, dann schneide ich mir die Zunge ab.“ (S. 41) Hier werden die Massaker von Sabra und Shatila, die von der israelischen Armee 1982 im Libanon nicht verhindert, aber auch nicht begangen wurden, zum identitätsstiftenden Moment einer Jüdin.

Insbesondere schoahrelativierende Tropen schwingen in Vögel meist bei Aussagen von jüdischen Figuren mit. Somit lässt sich Kritik an den Aussagen leicht als „Ironie“, „normale jüdische Position“ oder „alltägliche Sprache“ in jüdischen Familien abwehren, während tatsächlich Antisemitismus gerade dadurch normalisiert wird, dass ihn Figuren verbreiten, die das vermeintlich dürfen, weil sie jüdisch oder gar Überlebende der Schoah sind.

## **Das Israelbild und der sogenannte Nahostkonflikt**

Handlungen Israels einerseits und palästinensische Anschläge andererseits erzeugen in ‚Vögel‘ deutlich unterschiedliche Emotionen. Ein Fernsehbericht über die Massaker von Sabra und Shatila von 1982 beginnt mit den emotionalen Worten: „Die Bilder, die wir Ihnen heute zeigen, sind schwer zu ertragen, aber Sie haben ein Anrecht darauf, sie zu sehen, denn sie betreffen unsere Präsenz im Libanon...“ Ein weiterer behandelt einen Anschlag am Flughafen von Tel Aviv mit 36 Toten. Er ist sachlich gehalten, Nachrichtentext, später wird berichtet, dass sich eine fiktive palästinensische Gruppierung dazu bekannt habe. Es wird gesagt, die israelische Armee sei einsatzbereit und habe bereits drei Militärstützpunkte in Syrien zerstört. Der Premierminister sagt: „Die Operationen sollen fortgesetzt werden, um die Mörder, die unsere Nation angegriffen haben, auszurotten.“ (S. 47) Die Sprache in der Szene schafft zu einem Anschlag auf einen zivilen Flughafen Distanz und Emotionslosigkeit, die Vokabel „ausrotten“ aber lässt die israelische Reaktion als unmenschlich und überzogen erscheinen.

Terroranschläge in Israel werden in ‚Vögel‘ auf mitunter sehr krude Weise thematisiert. Auf Seite 26 berichtet Eitans Großmutter Leah von Selbstmordanschlägen durch „miteinander verschlungene Jugendliche“, etwa eine Israelin und ein Araber, deren Familien ihre Liebesbeziehung unterbinden wollten. Monatelang hätten sich verliebte Paare in die Luft gesprengt, Panik sei „beim kleinsten Kuss“ ausgebrochen. Die Regierung hätte durch Genanalysen beweisen wollen, dass es sich dabei immer um Araber gehandelt habe, wobei sich jedoch herausgestellt habe, dass eine „unsägliche Vermischung in ihrer Genealogie“ stattfand. Die Regierung wäre dabei gewesen, aufzudecken, dass Juden und Araber alle gleich sind. Dies sollte durch die Erzählung von einer iranischen Droge, die den freien Willen von Israelis lähme und sie zu „Kamikaze-Romeos und -Julias“ mache, verhindert werden. Hier wird wieder das Bild eines rassistischen jüdischen Staats, besessen von Genetik und Vererbung, gezeichnet.

In ‚Vögel‘ wird Israel nicht direkt als Kolonial- oder Apartheidstaat bezeichnet. Sätze von jüdischen Figuren jedoch können bei Publikum Assoziationen hervorrufen, die zu einer Delegitimierung und Dämonisierung des israelischen Staates führen. Beispielsweise beklagt die Soldatin Eden „Landraub“, ein antisemitisches Motiv des israelbezogenen Antisemitismus. Es ist eingebaut in einem Satz voll vermeintlicher Selbstkritik: „Eine Versöhnung ist nicht mehr möglich. Zu viel geraubtes Land, zu viele getötete Kinder, zerbombte Busse, Vergewaltigungen. Wie soll man vergessen, was sie uns antun, und wie vergessen, was wir ihnen antun?!“ (S. 35) Beim Landraub ist sehr klar, dass Israel ihn begangen haben soll, die „zerbombten Busse“ meinen wohl die zweite Intifada. Bei den „getöteten Kindern“ und den „Vergewaltigungen“ bleibt das offener, eröffnet aber den Spielraum für antisemitische Bilder wie den alten Vorwurf, Juden würden zu rituellen Zwecken Kinder ermorden.

## **Religiöse und antijudaistische Motive**

In einer Szene steckt Eitan das von seiner Familie benutzte Besteck einzeln in Plastiktüten, um ihre DNA zu vergleichen. Eitans Großmutter Leah kommentiert: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ (S. 20) Dieser falsch verstandene bzw. in der Kirchengeschichte umgedeutete Rechtssatz aus dem Buch Exodus der Torah steht im Antisemitismus für angeblich besonders stark ausgeprägte jüdische Rachegelüste. ‚Die Juden‘ suchten demnach Vergeltung, während ‚die Christen‘ Versöhnung wollten. Die eigentliche Bedeutung des Spruches ist hingegen,

deeskalierend zu wirken: Die jüdische Rechtsnorm „Zahn um Zahn“ appelliert an den Angreifer, dem Geschädigten eine Kompensation anzubieten, um die bis dato verbreitete Blutrache einzudämmen, Verhältnismäßigkeit und eine Gleichheit aller vor dem Gesetz herzustellen

Höchst symbolisch ist die Szene, in der der hasserfüllte, rassistische David einen Schlaganfall erleidet. David ist ‚in Wirklichkeit‘ ein Palästinenser, der als Baby von Etgar im Rahmen eines Militäreinsatzes aus einem palästinensischen Dorf gerettet bzw. geraubt wurde. Etgar und Leah machen sich später nicht auf die Suche nach den wahren Eltern, weil sie das Kind nicht zurückgeben wollten. Später sagen sie mehrmals, dass sie das Kind geraubt haben, Etgar sagt sogar: „Ich habe David geraubt, um Eitan das Leben zu schenken.“ (S. 48), und bedient damit das Motiv des Kinderraubes durch Juden zu einem bestimmten Zweck, das im Antisemitismus verbreitet ist.

Als David von seiner wahren Herkunft erfährt und einen Schlaganfall erleidet, sagt er: „Wo ist der Afikomen, wo ist er, David, er ist da, Mama, ich habe ihn gefunden, ich habe ihn gefunden, ich habe den Afikomen gefunden“ (S. 49). Zuvor, als er noch nichts von seiner wahren Herkunft wusste, hatte David gesagt: „Als Kind ist es mir nie gelungen, den Afikomen zu finden. Er konnte an den einfachsten Orten versteckt sein, gut sichtbar, vor meinen Augen, ich fand ihn nicht!“ Der Afikomen ist ein bestimmter Teil der am Seder von Juden gegessenen Matze (ungesäuertes Brot). Er wird während des Mahls beiseitegelegt bzw. versteckt, um als Nachspeise nach dem eigentlichen Mahl vor dem Dankgebet für die Speisen gegessen zu werden. Er ist ein Erlösungssymbol. Als Erlösung kann hier die ‚wahre Herkunft‘ Davids, seine arabisch-palästinensische Identität verstanden werden: David war als Jude rassistisch und hasserfüllt, indem er seine ‚wirkliche Identität‘ erfährt, kann er wieder seinen Sohn Eitan und seine Familie lieben. Erst indem David seine jüdische Identität verliert bzw. diese in Frage gestellt wird, kann er ein guter Mensch sein.

### **Gesellschaftlicher Kontext**

Das Feuilleton hat das Stück ‚Vögel‘ hoch gelobt, die antisemitischen Motive wurden öffentlich bis zur Kritik durch jüdische Studierendenverbände an einer Aufführung in München nicht thematisiert. ‚Vögel‘ wurde mehrfach etwa als modernes „Romeo und Julia“ bezeichnet, wobei die Kritik übersehen haben muss, dass ‚Vögel‘ statt mit zwei hasserfüllten Familien mit nur einer auskommen muss: der jüdischen, rassistischen Familie Eitans. Wahidas Familie, die ja für die Analogie wichtig wäre, gibt es im Stück nicht.

Seitdem die jüdischen Studierendenverbände Kritik am Antisemitismus in ‚Vögel‘ in die Öffentlichkeit getragen haben, wurde zur Abwehr immer wieder vorgebracht, dass es fünf Jahre lang gespielt wurde, ohne dass etwas kritisiert worden sei. Angesichts der vielfältigen antisemitischen Stereotype stellt sich eher die Frage, ob es in Kulturredaktionen einen ausgeprägten Blick für Antisemitismus gibt und inwieweit Antisemitismus gerade im Kontext des sogenannten Nahostkonflikts Normalität ist.

Auch heißt es immer wieder, bei den Inszenierungen von ‚Vögel‘ seien jüdische Schauspieler beteiligt gewesen, in Wien etwa habe es mit Itay Tiran gar ein jüdischer Israeli inszeniert. Die Beteiligung von Jüdinnen und Juden wird als vermeintliches Immunisierungsargument verwendet. Dass etwa Tiran die antisemitische Boykottkampagne BDS („Boycott, Divestments

and Sanctions“) unterstützt, wird nicht mitgeteilt. Und bevor man jüdische Schauspieler meist ungefragt zu Kronzeugen gegen den Antisemitismus des Stückes macht, sollte man sich vor Augen führen, dass es gerade im Theaterbetrieb ökonomisch für viele fast unmöglich ist, Engagements abzulehnen oder in einem Ensemble die Mitwirkung zu verweigern. Die herausgehobene Position, in die man sich mit einer Kritik am Antisemitismus des Stückes bringen würde, kann die eigene Karriere massiv gefährden.

„Vögel“ wurde „geschrieben mit den stets wachsamen und wohlmeinenden Ratschlägen der großen Historikerin Natalie Zemon Davis“ (S. 4). Sie schrieb auch in Verteidigung der Münchner Inszenierung, dass sie sich, wenn sie „aktuelle Bilder von israelischen Siedlern sehe, die Palästinenser steinigen“ an „sehr einprägsame Bilder“ aus ihrer Kindheit „von deutschen Nazis“ erinnere, „wie sie Juden steinigen“ (SZ, 23.11.2022). Dass Zemon Davis, wie auch Tiran, BDS unterstützt, wird als Argument bei solchen Relativierungen der Schoah nebensächlich.

### **Reaktionen auf die Kritik am Antisemitismus**

Erste Reaktionen auf die Kritik an ‚Vögel‘ hat RIAS Bayern bereits in einer [Pressemitteilung](#) vom 15.11.2022 kritisiert. Im Zuge der öffentlichen Debatte erhielten die jüdischen Studierendenverbände antisemitische Zuschriften – was zu erwarten war. Die Debatte ist nahezu vollkommen eingeschwenkt auf die immergleiche Wiederholung, es fände ein Eingriff in die Kunstfreiheit, gar Zensur, statt. In derartigen Auseinandersetzungen findet sich ein stetig wiederkehrendes Muster: Es wird Kritik wegen antisemitischer Inhalte geäußert. Die Kritisierten sehen sich mit dem schlimmsten Vorwurf überhaupt, dem ‚Antisemitismusvorwurf‘, konfrontiert und antworten mit abwehrenden Aussagen, weisen den *Vorwurf* weit von sich. Im Zuge dessen werden Juden gesucht, die keinerlei Antisemitismus gesehen haben wollen.

Das, was den jüdischen Studierendenverbänden zum Beispiel in einem Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 14.11.2022 entgegenschlug, ist treffend von Stella Leder beschrieben: „Sogar ein eigenes Wort existiert für das, was nicht gesagt werden darf: der sogenannte Antisemitismusvorwurf. Taucht er auf, folgt seine Zurückweisung auf dem Fuße. (...) Wer den Antisemitismusvorwurf äußert, gilt als Aggressor\*in; die Person, die sich mit ihm konfrontiert sieht, als Opfer. Dieser Abwehrreflex verhindert inhaltliche Auseinandersetzungen mit Antisemitismus. Je angesehener die betreffenden Künstler\*innen oder Kulturschaffenden sind, desto wirkmächtiger ist er: Qua Status oder Bildungsbiographie scheinen sie über jeden Verdacht erhaben zu sein“ (*Über jeden Verdacht erhaben? Antisemitismus in Kunst und Kultur* (2021), Hentrich & Hentrich).

Antisemitismus kennt vielfältige Ausprägungen, was besonders öffentlichkeitswirksam die antisemitischen Darstellungen auf der *documenta15* zeigten. RIAS Bayern hat sich in einer Publikation mit dem Post-Schoah-Antisemitismus auseinandergesetzt. Darin wird aufgezeigt, wie sich Schuldabwehr und Täter-Opfer-Umkehr mit israelbezogenem Antisemitismus in akademischen Kreisen und dem Kulturbereich verbinden. Die Veröffentlichung *Multidirektionale Angriffe auf die Erinnerung: Post-Schoah-Antisemitismus in Bayern* kann [hier heruntergeladen](#) werden.

**Für Rückfragen:** Dr. Annette Seidel-Arpaci, Leiterin RIAS Bayern, [annette.seidel-arpaci@rias-bayern.de](mailto:annette.seidel-arpaci@rias-bayern.de)